

Newsletter 2/2017

SOS-Längsschnittstudie Handlungsbefähigung

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

in diesem Jahr haben einige von Ihnen dazu beigetragen, dass wir wieder Interviews führen konnten – dafür herzlichen Dank! Einen kleinen Einblick in die aufschlussreichen Gespräche, bei denen zum Teil auch Netzwerkkarten erstellt wurden, erhalten Sie in diesem Newsletter. Zudem berichten wir über neue Wege, um den Kontakt zu den Ehemaligen zu halten.

Darüber hinaus stellen wir Ihnen Ergebnisse aus der Ehemaligenbefragung 2016 vor, diesmal zu einschneidenden Veränderungen im Leben der jungen Care-Leaver. Aus einer Reihe von Veranstaltungen, auf denen im zu Ende gehenden Jahr zur Handlungsbefähigung gearbeitet wurde, haben wir zwei ausgewählt. Zunächst aber wollen wir einen weiteren Aspekt der Handlungsbefähigung vertiefen, und zwar die Dimension „Akzeptanz des eigenen Selbst“.

Wir wünschen Ihnen ein gutes neues Jahr und hoffen, dass Sie uns in bewährter Weise bei der Fragebogenerhebung 2018 unterstützen werden!

Ihr Team der SOS-Längsschnittstudie

Handlungsbefähigung – praxisnah erklärt (Teil 2)

Im letzten Newsletter haben wir bereits eine Dimension der Handlungsbefähigung näher erläutert, diesmal wenden wir uns der Dimension „Akzeptanz des eigenen Selbst“ zu. Was verstehen wir darunter und woran lässt sich erkennen, wie diese Dimension bei dem einzelnen Jugendlichen ausgeprägt ist?

Dimension „Akzeptanz des eigenen Selbst“

Diese Dimension beinhaltet, dass ein Mensch zuversichtlich nach vorne blickt und sich selbst in seinem Handeln mit allen Stärken und Schwächen akzeptieren kann. Die Überzeugung, dass sich Dinge zum Guten wenden können bzw. dass es auch in sehr schwierigen Situationen möglich ist, im eigenen Tun einen Sinn zu erkennen, gehört bekanntlich zu den Grund Säulen der Resilienz. Gekoppelt ist dieser (realistische) Optimismus mit dem, was in der Psychologie als Selbstwert-

Themen des Newsletters

- **Handlungsbefähigung – praxisnah erklärt (Teil 2)**
- **Veränderungen im Leben der Care-Leaver**
- **Interviews mit Ehemaligen**
- **Netzwerkkarte**
- **Vermittlung in die Praxis**
- **Neue Einwilligungserklärung**

schätzung beschrieben wird. Hierzu gehört, dass man sich selbst annehmen kann, dass man wertschätzt, was man geleistet hat, und entschlossen ist, sich zu behaupten, auch wenn der Impuls zum Handeln von außen kommt. Die Akzeptanz des eigenen Selbst hat viel mit Anerkennung zu tun: Zum einen lebt sie von der Erfahrung, dass andere einem mit Aufmerksamkeit begegnen, zum anderen muss man eine gute Fremdwertschätzung auch wahrnehmen und akzeptieren können. Jeder muss für sich selbst einen Maßstab für den Selbstwert entwickeln.

Woran kann man die Dimension „Akzeptanz des eigenen Selbst“ erkennen?

- Typische Hinweise für eine positive Ausprägung: Jugendliche können benennen, was sie an sich selbst schätzen; sie verfügen über einen stabilen Grundoptimismus und sind auch stolz auf das, was sie schon geleistet haben.

Abbildung 1: Dimensionen der Handlungsbefähigung



- Typische Hinweise für eine eher negative Ausprägung: Jugendliche vermögen kaum etwas Positives an sich selbst zu entdecken und sind eher pessimistisch in Bezug auf sich selbst und ihr Handeln; sie haben viele negative Erinnerungen präsent, über die sie auch oft sprechen.

In der Jugendphase erproben sich junge Menschen und formen dabei ihre *Identität*. Manchmal ändern sie auch ihre Vorstellungen darüber, wer sie sein wollen, oder/und sind unzufrieden mit ihrem Selbst- bzw. Fremdbild. Es ist wichtig, dass sie bereits in dieser Zeit ein möglichst tragfähiges Bild von sich selbst entwickeln.

Es folgen *typische Beispiele* aus unseren Interviews (alle Namen geändert), in denen die unterschiedlichen Ausprägungen der Dimension „Akzeptanz des eigenen Selbst“ deutlich werden.

„Ich bin ehrlich, ich versuche, meine Meinung einfach wirklich zu sagen, anstatt irgendwie zu lügen oder so. Ich bin fleißig, also man kann mich von manchen Arbeiten schlecht abhalten – sagen viele Leute. Ich bin ehrgeizig, also ich hab eigentlich immer so ein Ziel vor Augen, und das versuch ich auch zu verfolgen. Ich kann mit anderen gut umgehen. [...] Ich lebe in einer großen Familie, da lernt man sowas natürlich auch schnell. Ich bin an vielem interessiert, also ich bin ja auch recht offen für neue Sachen, also von dem her interessier ich mich auch leicht für andere Sachen. Einfühlsam – auf jeden Fall.“ (Emma, 17 Jahre)

„Also ich bin recht positiv auch, ein positiv geladener Mensch meistens. Klar, manchmal bin ich auch recht träge und müde, aber ich würde an viele Sachen einfach positiv rangehen.“ (Emma, 17 Jahre)

Emma ist von sich überzeugt; sie ist sich dessen auch bewusst und kann hierfür viele Beispiele nennen. Dazu passt ihr „unverwüstlicher“ Optimismus. Die Selbstwahrnehmung von Stephan und Melanie dagegen ist geprägt von zweifelnden Gedanken, sie sehen sich selbst sehr kritisch und scheinen von der Zukunft wenig Positives zu erwarten.

„Eigentlich macht mich nichts glücklich. [lacht] Na ja, es geht, also ich hab ja zurzeit auch noch starke Rückenprobleme, das ist halt ... im Job läuft's natürlich auch nicht gut, ich hab zurzeit 'nen Minijob, da möchte ich natürlich wieder was machen, so Teilzeit erst mal und Wiedereingliederung sozusagen. Aber so glücklich, wüsste ich jetzt nichts.“ (Stephan, 23 Jahre)

„Jaaa, manche anderen sagen, ich bin selbstbewusst [...]. Aber ich denke, ich hab kein Selbstbewusstsein. Sagen alle anders, aber ich seh das nicht so. Ich kann nicht positiv denken. Ich bin, keine Ahnung, ich seh das auch irgendwie – ich will das anders sehen, aber ich

bin schon ein bisschen depri. Und deswegen seh ich auch etwas schwarz und denk halt auch immer negativ und denk so: Oh, mein Gott! Ich werd sowieso eine Fünf haben! Obwohl das ein Blödsinn ist. Und ja, das belastet halt auch meine Freunde, dass sie denken: Warum schaust du nie positiv?“ (Melanie, 18 Jahre)

Wichtige Veränderungen im Leben der jungen Care-Leaver

Im Jahr 2016 erhielten wir 81 ausgefüllte Fragebögen von Care-Leavern, die zwischen 14 und 25 Jahre (durchschnittlich 20,1 Jahre) alt waren. Sie waren im Schnitt 8,3 Jahre in einer SOS-Einrichtung untergebracht und befanden sich zum Zeitpunkt der Befragung im Mittel seit 2,7 Jahren nicht mehr in stationärer Betreuung. Die meisten von ihnen standen (und stehen) vor der Aufgabe, den Übergang ins junge Erwachsenenalter zu bewältigen, was mit einer Vielzahl von Veränderungen einhergeht. Im Fragebogen hatten wir die Care-Leaver gebeten, die drei wichtigsten Veränderungen aus den letzten zwei Jahren zu benennen und auszuführen, welche positiven und/oder negativen Aspekte damit für sie verbunden sind. Diese offenen Nennungen der Befragten wurden zusammengefasst und kategorisiert. Die Ergebnisse beziehen sich unter anderem auf die Themen Beruf und Ausbildung, Umzug und Wohnsituation sowie soziales Netzwerk. Zu diesen drei Themenbereichen gab es im Fragebogen die Möglichkeit, auf einer siebenstufigen Skala die jeweilige Zufriedenheit einzuschätzen (1 = sehr zufrieden; 7 = sehr unzufrieden).

Bildungs- und Berufssituation

Insgesamt haben 75 Ehemalige angegeben, wie zufrieden sie mit ihrer Bildungs- und Berufssituation sind (siehe Abbildung 2). Über 50 Prozent von ihnen sind mindestens zufrieden bzw. sehr zufrieden (Werte 1 bis 3) mit der derzeitigen Situation, rund 10 Prozent sind aber auch sehr unzufrieden (Wert 7).

Als einschneidende Veränderung in den letzten zwei Jahren wird insbesondere der Beginn bzw. der Abschluss einer Ausbildung genannt. Die Care-Leaver beschreiben ein angenehmes Arbeitsklima, einen geregelten Tagesablauf und sind froh, dass sie ihr eigenes Geld verdienen.

„Ich habe meine Ausbildung im Juli abgeschlossen, ich habe ein gutes Zeugnis und bin sehr zufrieden mit dem, was ich während meiner Ausbildung gelernt habe.“ (Kim, 24 Jahre)

Einige Care-Leaver teilen mit, dass sie eine Arbeit gefunden oder sich im Beruf positive Veränderungen ergeben haben; andere haben eine abgebrochene Ausbildung, nicht bestandene Prüfungen oder Arbeitslosigkeit zu verkraften.

Wohnsituation

Ihre aktuelle Wohnsituation bewerten die jungen Care-Leaver sogar noch positiver: Knapp über 70 Prozent sind damit zufrieden oder sehr zufrieden (siehe Abbildung 3).

Die einschneidenden Veränderungen haben erwartungsgemäß mit dem Auszug aus dem Kinderdorf zu tun. Viele beschreiben, dass sie nun eine eigene Wohnung haben, in eine WG oder ins Betreute Wohnen gezogen sind. Sie empfinden dies als sehr herausfordernd, betonen aber auch, dass sie dabei an Selbstvertrauen gewinnen und Selbstständigkeit erlangen. Einige Care-Leaver sind zu ihrer Herkunftsfamilie zurückgekehrt oder mit ihrem Partner zusammengezogen.

„Auszug in eine eigene Wohnung, ich kann endlich eine Familie gründen und mit den Menschen zusammen sein, die mir viel bedeuten.“ (Nathalie, 21 Jahre)

Soziale Netzwerke

Ein ähnlich positives Bild zeigt sich hinsichtlich der Zufriedenheit mit dem sozialen Netzwerk (siehe Abbildung 4). Fast 30 Prozent der jungen Ehemaligen sind sehr zufrieden mit den sozialen Beziehungen, das heißt mit ihrem Netzwerk aus Gleichaltrigen, Freunden, Verwandten und auch Personen aus dem Hilfesystem. Lediglich 5 Prozent der Care-Leaver geben an, dass sie diesbezüglich sehr unzufrieden sind.

In den letzten zwei Jahren hat sich vor allem in Bezug auf die Partnerschaft, in der eigenen Familie oder im weiteren sozialen Umfeld Einschneidendes geändert. Manche Ehemalige berichten, dass sie eine (neue) Lebenspartnerin bzw. einen (neuen) Lebenspartner gefunden haben oder dass sich die bestehende Beziehung gefestigt hat. In einigen Fällen wurde die Partnerschaft beendet. Auch in der eigenen Familie gab es wichtige Ereignisse. Der Kontakt zu den leiblichen Eltern und/oder den Geschwistern wurde aufgebaut bzw. abgebrochen oder ein naher Angehöriger ist verstorben. Manche Care-Leaver sind Eltern geworden oder erwarten ein Kind.

„Ich habe den Kontakt zu meinen Eltern abgebrochen, da ich gemerkt habe, dass es mir besser geht, wenn ich keinen Kontakt habe zu meinen Eltern.“ (Vanessa, 24 Jahre)

Im weiteren sozialen Umfeld gab es nur wenige Veränderungen. Freundschaften wurden neu geschlossen oder beendet, unter anderem durch den Umzug in eine andere Stadt oder den Wechsel des Arbeitsplatzes.

„Ausbildung zum Sozialassistenten abgeschlossen, nette Leute kennengelernt; durch Praktikum Freundin kennengelernt.“ (Marcel, 24)

Insgesamt betrachtet kommt demnach ein Großteil der hier befragten jungen Care-Leaver in der Selbstständigkeit gut bis sehr gut zurecht. Viele äußern sich zufrieden, was den Beruf, die Wohnsituation und das soziale Umfeld angeht. Diese auf den ersten Blick erfreulichen Ergebnisse dürfen aber nicht uneingeschränkt auf alle Care-Leaver übertragen werden, da vermutlich insbesondere diejenigen an der Studie teilnehmen, denen es vorwiegend gut geht. Care-Leaver,

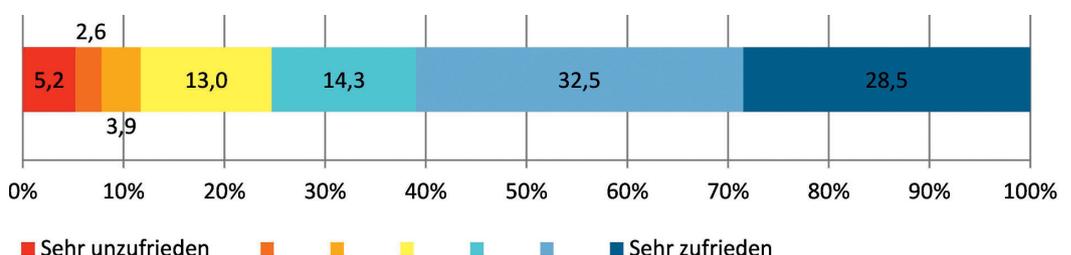
Abbildung 2: Zufriedenheit mit der eigenen Bildungs- und Berufssituation (N = 75, Ehemaligenbefragung 2016)



Abbildung 3: Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation (N = 80, Ehemaligenbefragung 2016)



Abbildung 4: Zufriedenheit mit dem eigenen sozialen Netzwerk (N = 77, Ehemaligenbefragung 2016)



denen es aktuell weniger gut geht oder die mit den Anforderungen des Selbstständigwerdens überfordert sind, haben vermutlich auch weniger Kapazitäten, den Fragebogen auszufüllen, und sind wahrscheinlich in den vorliegenden Ergebnissen unterrepräsentiert.

Interviews mit Ehemaligen

Im Herbst startete die zweite Welle der Interviews mit Care-Leavern aus SOS-Kinderdorfamilien und -Wohngruppen. Anlässlich eines Ehemaligentreffens in einem Kinderdorf führten drei Mitarbeiterinnen des SPI intensive, leitfadengestützte Gespräche.

Dank der engagierten Vorbereitung einer Fachdienstmitarbeiterin erklärten sich zwölf motivierte Ehemalige dazu bereit, Auskunft zu geben. Die Altersspanne der befragten sieben Frauen und fünf Männer war groß: Die Jüngeren waren vor kurzem erst ausgezogen, die Älteren führten schon länger ein eigenständiges Leben. Besonders die langjährig Ehemaligen sprachen zum Teil sehr reflektiert über ihre Zeit im Kinderdorf und ihren Weg nach dem Auszug. Sie erzählten auch von schwierigen Lebensphasen und davon, wie sie aus diesen wieder herausgefunden hatten. Eine detaillierte Auswertung aller Interviews wird in den kommenden Monaten erfolgen; vorab ein paar erste Eindrücke.

Bei fast allen Befragten hat sich gezeigt, welche besondere Bedeutung die persönlichen Beziehungen für einen gelungenen Lebensweg haben. Einige wurden noch lange nach ihrem Auszug von ihren Bezugspersonen aus dem Kinderdorf unterstützt und fanden bei ihnen viel Rückhalt. Den meisten ist die Beziehung zu ihrer Kinderdorfmutter sehr wichtig. Einige erwähnten auch andere nahestehende Bezugspersonen, die sie sich selbst aus dem weiteren Umfeld im Kinderdorf ausgesucht haben. Die leiblichen Geschwister beschrieben viele als bedeutsam für den weiteren Lebensweg; zum Teil spielten auch die sozialen Geschwister über den Auszug hinaus eine Rolle in ihrem Leben. Durchgängig berichteten die Ehemaligen, dass sie in ihrer Zeit im SOS-Kinderdorf viel Praktisches für den Alltag gelernt haben. Die Fachkräfte haben ihnen außerdem hilfreiche Haltungen mitgegeben und sie von eigenen Erfahrungen profitieren lassen. All dies hat ihnen geholfen, handlungsfähige Erwachsene zu werden.

Die Biografien einiger Befragter führten vor Augen, wie wichtig es ist, dass während der Zeit im Kinderdorf zentrale Lebensthemen bearbeitet werden. Geschieht dies – aus welchen Gründen auch immer – nicht ausreichend, ist das Risiko hoch, dass die jungen Menschen in der Zeit nach dem Auszug in krisenhafte Situationen geraten. Auf sich selbst gestellt, müssen



© Gina Sanders / Fotolia.com

sie dann zumindest wissen, wie und wo sie sich wirkungsvolle Hilfe holen können.

Ein Großteil der befragten früheren Kinderdorfkinder, allen voran diejenigen, die schon in sehr jungen Jahren ins SOS-Kinderdorf gekommen sind, sehen dieses als ihr Zuhause an und kehren immer wieder gerne dorthin zurück – nicht nur im Rahmen eines Ehemaligentreffens. Für sie ist das Dorf noch immer ein Ort der Zugehörigkeit, an dem es Menschen gibt, denen sie sich sehr verbunden fühlen.

Die Methode „Netzwerkkarte“

In der diesjährigen qualitativen Erhebung haben wir mit den Jugendlichen in den SOS-Einrichtungen nicht nur Interviews geführt, sondern auch gemeinsam mit ihnen eine Netzwerkkarte erstellt. Erfahrungsgemäß ist die Netzwerkkarte ein gut geeignetes Instrument, um die Vielfalt der persönlichen Bezüge deutlich zu machen. In der Interviewsituation erweist sie sich zudem als ein für beide Seiten hilfreiches interaktives Element. An einem fiktiven Beispiel wollen wir zeigen, wie eine Netzwerkkarte erstellt und ausgewertet werden kann (siehe Abbildung 5).

Im Zentrum der Netzwerkkarte befindet sich Anna, denn um ihre Beziehungen geht es. In einem ersten Schritt sollte sie überlegen, in welchen Bereichen sich ihr Leben aktuell abspielt und wie wichtig ihr diese jeweils sind. Je bedeutender ein Lebensbereich ist, desto größer wird der zugehörige Sektor auf der Netzwerkkarte „gesteckt“. In Annas Fall nimmt der Bereich „Freunde“ den größten Stellenwert ein. Im zweiten Schritt war sie aufgefordert, die Personen zu benennen, die in den jeweiligen Sektor gehören, und sie je nach ihrer Bedeutung zu platzieren. So wird Annas beste Freundin Bea von ihr ganz nah an die Mitte gesteckt, ebenso ihre Kinderdorfmutter und ihre Schwester.

Praxis übertragen lässt, vor allem wenn die Betreuten vor neuen Herausforderungen stehen. Fachkräfte müssen stets ausbalancieren, bis zu welchem Grad die einzelnen Betreuten selbstständig handeln können bzw. wo sie Unterstützung brauchen. Gemeinschaft anbieten und zugleich Verselbstständigung ermöglichen – diese Aufgabe stellt sich nicht nur im stationären Bereich, sondern betrifft Kindergärten ebenso wie Dorfgemeinschaften.

Viele Fachkräfte zeigten sich offen für Anregungen. Die einzelnen Dimensionen der Handlungsbefähigung wurden als hilfreich empfunden, um fachliches Handeln und pädagogische Haltungen zu reflektieren. Die Tagung hat uns darin bestätigt, dass das Konstrukt Handlungsbefähigung für die pädagogische Praxis relevant ist und dass sich das Engagement aller Beteiligten für die Studie lohnt.

Kinder- und Jugendkonferenz im SOS-Kinderdorf Pfalz

„My life, my B.E.A.T.!“ – so lautete ein Workshop zum Thema Kinderrechte. „B.E.A.T.“ steht für Beteiligung, Engagement, Akzeptanz und Toleranz. Ziel war es, die Teilnehmenden für das Recht auf freie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit zu sensibilisieren und im gemeinsamen Tun Aspekte der Handlungsbefähigung wie Selbstwirksamkeit und Gemeinschaftserleben spürbar werden zu lassen.

Acht Kinder und Jugendliche arbeiteten zusammen mit zwei Forscherinnen aus der Längsschnittstudie an diesem Thema. Im praktischen Teil wurden Cajones gebaut, Strophen gedichtet und Rhythmen einstudiert. Auf der Abschlussveranstaltung hat die Gruppe dann im Rhythmus von „We will rock you“ getrommelt und gesungen. Jede und jeder Einzelne konnte sich über die kreative Gesamtleistung und den eigenen Beitrag dazu freuen.



Ich mache mit: Weitere Befragung von Ehemaligen

In der SOS-Längsschnittstudie wollen wir junge Menschen während und nach der Betreuung befragen. Ersteres gelingt uns – vor allem auch durch Ihre Mithilfe – recht gut. Schwieriger ist es, die Ehemaligen zu erreichen und zur weiteren Teilnahme an der Studie zu motivieren. Hier haben Sie uns ebenfalls tatkräftig unterstützt, und darauf werden wir auch in Zukunft angewiesen sein. Darüber hinaus wollen wir neue Wege gehen, um mit den Ehemaligen in Kontakt zu bleiben.

Teilnahmebelohnung für die Ehemaligen – eine neue Einverständniserklärung

Künftig wird es einen materiellen Anreiz geben: Alle Jugendlichen, die sich bei ihrem Auszug bereit erklären, weiter an der Studie teilzunehmen, werden einen Ikea-Gutschein im Wert von 30 Euro bekommen. Solange jemand sich beteiligt – das heißt im Wesentlichen: alle zwei Jahre einen ausführlichen Fragebogen ausfüllt –, wird sie oder er dafür jährlich 100 Euro erhalten. Dies gilt ab 2018, auch für diejenigen, die wir bisher schon als Ehemalige befragt haben. Wir bitten Sie, die neu formulierte „Erklärung zur weiteren Mitarbeit“ in die Checkliste für den Auszug aus der stationären Betreuung aufzunehmen. Wir freuen uns auch, wenn Sie uns über ein Ehemaligentreffen in Ihrer Einrichtung informieren, das wir für unsere Studie nutzen können.

Ausblick

- 2018 startet eine neue Welle der Fragebogenerhebung. Sie wird im Frühsommer in den Einrichtungen durchgeführt, die Ehemaligen kontaktieren wir dann wieder im Herbst. Wir werden Sie rechtzeitig über den Ablauf informieren.
- Der nächste Längsschnittstudien-Workshop findet am 26. und 27. April 2018 in München statt.
- Die Fallgruppe trifft sich wie gewohnt vor dem Workshop am 25. und 26. April 2018 in München.

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr. Florian Straus (IPP), Ringseisstr. 8, 80337 München
straus@ipp-muenchen.de

Dr. Kristin Teuber (SPI), Renatastr. 77, 80639 München
kristin.teuber@sos-kinderdorf.de